

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 20

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Nassers Erbschaft

Nassers Tod hinterlässt in Aegypten und in der arabischen Welt ein Vakuum an charismatischer Persönlichkeit. Hinterlässt er auch ein Vakuum an Macht?

Die sowjetische Erbschaft ist schon vorbezogen

Vor einigen Jahren wäre die Frage in aller Selbstverständlichkeit zu bejahen gewesen. Heute nicht mehr. Die Sowjets, welche Nasser seinerzeit als vermeintliches Gegengewicht seiner west-östlichen Schaukelpolitik ins Land gerufen hatte, sind mittlerweile zur Protektionsmacht geworden, die keinen neuen Schaukelpartner mehr zulässt. Das ist die wichtigste Gegebenheit der Konstellation nach Nassers Tod, und sie bedeutet zur Hauptsache Kontinuität.

Nasser hat seine Führung in den arabischen Ländern und seine Mitführung in einer ehemals neutralistischen Dritten Welt selbst überlebt. Er war noch immer ein Symbolträger, aber als Machtträger war er angeschlagen. Ein «Duce», wie es Mussolini nach seiner alternativen Auslieferung an den stärkeren Partner

des Nationalsozialismus geworden war: Moskau beherrscht heute die Szene so wie seinerzeit Berlin. Nasser, den die sowjetische Presse in den ersten Jahren nach seiner Machtergreifung einen Faschisten nannte, musste seine eigene faschistische Führerpersönlichkeit dem National-Sozialismus der grossen UdSSR unterordnen.

Als Nasser beigesetzt wurde, widerhallten die Strassen vom heissen Wehklagen der Massen seines Landes. Aber die politischen Gespräche der Nachfolger in den kühlen Sitzungszimmern standen unter dem Vorzeichen eines ausländischen Gastes. Den Ton gaben Kossygin und seine sowjetische Delegation an.

Die Nachfolgefrage mag spannend sein, besonders für den Kreis der in Frage kommenden Personen. Aber wichtig sind in diesem Zusammenhang zur Hauptsache zwei Fragen. Erstens: Ist es denkbar, dass jemand Nachfolger wird, der den Sowjets nicht genehm ist? Zweitens: Ist es denkbar, dass ein beliebiger Nachfolger eine Politik macht, die den Sowjets nicht genehm ist?

Die ersichtlichen Indizien der Machtkonstella-

tion führen zur Verneinung dieser Fragen, und was vorbehalten bleibt, sind Imponderabilien. Aegypten ist eine Schlüsselposition, und die Schlüsselposition in dieser Schlüsselposition halten die Sowjets. Um sie zu erhalten, war Nasser für sie seinerzeit nahezu unentbehrlich gewesen. Um sie zu halten, bedürfen sie viel weniger eines einzelnen Mannes.

Die sowjetische Dominanz in Aegypten bleibt also gewahrt, und möglicherweise kann sie sogar mit noch weniger Reibung fortgesetzt werden. Nasser war schliesslich aus eigener Kraft als nationaler Führer und als Feldherr des pan-arabischen Kreuzzugs hochgekommen, dem sein ganzes Trachten galt. Auch nachdem er sich in die sowjetische Abhängigkeit begeben hatte, blieb seine persönliche Wirkung auf Landsleute und Mitaraber erhalten, und durch diese übte er in den Augen der Sowjets seine nützliche Rolle als Transmissionsriemen zur arabischen Bevölkerung aus. Dieses Bewusstsein gab ihm einen gewissen Spielraum, der nach dem verlorenen Krieg gegen Israel 1967 zwar sehr klein wurde, aber noch bestand. Man hatte im Kreml zur Rücksichtnahme auf seine

So wurde ich ein Friedenskämpfer . . .

(Schluss von Seite 5)

ten wir sofort die Antwort, dass sie Budapest besuchen möchten. (Darüber später.)

Mit den westeuropäischen Kontakten war es bedeutend schwerer. Wenn schon eine Beziehung zustande gekommen war und nun die Einladung erfolgen sollte, befielen Zweifel unsere Abteilungsleiterin (die übrigens keine Fremdsprache beherrschte). Besonders wenn der ausländische Partner allzu freundlich war. War dieser freundliche Mann nicht etwa ein feindlicher Agent? Alle möglichen und unmöglichen Bosse wurden zu Rate gezogen, aber wenn wir unseren Rücken mit einhelliger Zustimmung gedeckt hatten, konnte die Einladung erfolgen.

Die heikle Sache, Ausländer-Aufenthalte zu programmieren

Jetzt kam die schwierige Aufgabe, das Programm des Gastes zusammenzustellen. Wen soll er treffen, was alles soll er besichtigen? Standardpunkte waren Kinderkrippe, Schule und Spital, ein oder zwei Betriebe, landwirtschaftliche Genossenschaft und Kulturhaus. Dazu kamen die persönlichen Interessen des Gastes. Schriftsteller sollten den Schriftstellerverband besuchen usw. Ausserdem waren Stadtbesichtigung von Budapest, Rundfahrt am Plattensee und auf der Puszta, ein gemütlicher Abend in einer Csarda oder einem Weinkeller selbstverständliche Bestandteile eines Programms. Das Schwierige dabei war, alles in 6 bis 8 Tagen so zu bewältigen, dass nicht nur die vom Gast gewünschten Gesprächspartner, sondern hauptsächlich die interessierten Bosse zeitlich und programmässig ihren Wünschen entsprechend ihren Anteil hatten.

Der Anfang war schwer, besonders als die aus-

ländischen Gäste noch selten waren. Aber schon im zweiten Jahr meiner Tätigkeit hatten sich die Besuche sehr vermehrt. Das war übrigens nicht nur mein Verdienst, denn alle anderen Ost-Friedensräte hatten dieselbe Kampagne gestartet. Wenn der ausländische Gast schon in den Osten kam, wollte er auch die übrigen Länder besuchen, und so wurde es zur Gewohnheit, dass sie von Land zu Land weitergereicht wurden, also vervielfachten sich unsere Neuerwerbungen mit denen der Schwesterorganisationen. Die Statistik in den Berichten gestaltete sich ausgezeichnet. Die Bosse wurden langsam des grossen Fremdenverkehrs überdrüssig und wollten nur noch mit besonders namhaften Persönlichkeiten zusammentreffen. Nun kam die Zeit, da man Gesprächspartner suchen musste. Gute Gelegenheit, jene Intellektuellen, Professoren, Schriftsteller, Künstler, Aerzte und Ingenieure heranzuziehen, die man bisher als politisch passive Leute beiseite gestellt und von Ausländern ferngehalten hatte. Sie hatten nicht nur Freude, sondern intellektuelles und berufliches Bedürfnis an Kontakten mit Vertretern einer «fernen und fremden Welt».

So bekam dieser Friedenskampf allmählich doch einen gewissen Sinn.

Kategorien von Gästen

Natürlich gab es naive Illusionisten, die in den Ostblockstaaten feierlich empfangen und hofiert, «tief beeindruckt» und mit «völlig neuen Anschauungen» heimkehrten. Sie waren aber in geringer Zahl.

Für viele Reisenden in Sachen Frieden bedeutete jedoch der Besuch im Ostblock, dass sie danach differenzierter denken konnten, dass sie besser zwischen dem Regime und den Menschen «jenseits des Eisernen Vorhangs» unterscheiden konnten. Sie hatten wahrgenommen, dass es dort nicht nur Kommunisten, sondern auch sehr viele

«ganz normale» Menschen gab, die nicht aus Begeisterung und Ueberzeugung, sondern aus historischer Not schlecht und recht mit den Umständen lebten, die sie nicht ändern konnten.

Dann muss noch von der Sorte Leute gesprochen werden, die einfach deshalb kamen, weil sie wahrgenommen hatten, dass der Friedenskampf ihnen die Möglichkeit bot, ohne Kosten schöne und interessante Reisen zu unternehmen. Nachdem sie in 3 oder 4 Ostblockstaaten wunderbare Ferien verbracht hatten, die sie sich aus eigenen Mitteln nie hätten leisten können, verschwanden sie spurlos vom Horizont des Friedensrates, und man hörte nie wieder etwas von ihnen.

Aber neben diesen Begleiterscheinungen, die höchstens ein verständnisvolles Lächeln verdienen, hatte der Friedenskampf seine positiven Seiten. Zahlreiche echte Persönlichkeiten, namhafte Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und Akademiker aus dem Westen erhielten die Möglichkeit, die Realität im Osten kennenzulernen, mit entsprechenden Partnern im Osten in einem positiven Gedanken- und Meinungs austausch gegenseitig die Horizonte zu erweitern. Besonders wertvoll war das für die östlichen Intellektuellen, die nach den bitteren Jahren des Stalinitismus erstmals die Gelegenheit hatten, ein wenig ihre völlige Isolation zu lockern und westliches Gedankengut wahrnehmen zu können.

Nach Chruschtschews Sturz, als die ganze Politik der friedlichen Koexistenz von neuem überprüft wurde, wurde auch an den «revisionistischen» Formen des Friedenskampfes Kritik geübt. In den Parteizentralen kam man zu der Erkenntnis, dass diese Arbeitsmethoden nicht so sehr den eigenen Zielen als den «westlichen Auflockerungsversuchen» gedient hatten. Da sich aber im Sozialismus nie die Organe, sondern nur einzelne Menschen irren können, wurden Sündenböcke gesucht. Ich sollte einer sein.

(Fortsetzung folgt)

Eigenart noch Gründe, die gegenüber seinen Nachfolgern hinfällig werden.

*

Dafür öffnet sich hier eine andere Frage: Ist Nasser als panarabische Gallionsfigur für die Sowjets ersetzbar? Natürlich bleibt die zentrale Wichtigkeit Ägyptens als geographische, strategische, wirtschaftliche und historische Position auch nach Nassers Tod eine Gegebenheit. Wer immer in Kairo regiert oder «regiert», ist wichtiger zu nehmen als ein Machträger in Damaskus oder Khartum. Indessen hatte Nasser sein Image als Verkörperung der panarabischen Idee nicht nur als Chef Ägyptens erworben, sondern vor allem als Gamal Abdel Nasser. Das, was man sein Charisma nannte, spielte mit, und die Sowjets hatten sozusagen das Grosse Los gewonnen, als sie diese Ausstrahlung in ihren Dienst nehmen konnten. Was sie damit verloren haben, ist auch bei gesicherter sowjetischer Position in Ägypten schwer einzuschätzen.

Nasser hat sozusagen zwei Nachfolger. Der eine ist der ägyptische Staatschef, und hierüber braucht sich der Kreml keine Sorgen zu machen. Der andere ist der arabische Leader, und von ihm weiss man nicht einmal, ob es ihn gibt. Er müsste nicht unbedingt in Kairo sitzen.

Bis zu einem gewissen Grad kann man einen neuen panarabischen Führer vielleicht «machen», aber nur bis zu einem gewissen Grad. In dieser Hinsicht ist der tote Nasser nicht ohne weiteres ersetzbar.

Nun wäre eine Personifizierung der arabischen Einheit für den Kreml dann entbehrlich geworden, wenn die sowjetischen Positionen im arabischen Raum überall so wären, dass es eines charismatischen Transmissionsriemen gar nicht mehr bedürfte, weil die direkte Kontrolle ausreichen würde. Und es ist offensichtlich, dass die Entwicklung in den letzten Jahren sehr stark gerade in diese Richtung gegangen ist. Algerien, Lybien, Sudan, Syrien, Irak, Jemen und Südjemen (Aden) sind zwar noch nicht unbedingt sowjetisches Dominion, aber die UdSSR hat in diesen Ländern direkten Einfluss und zum Teil handfeste Stützpunkte.

In diesen Ländern kann die westliche Alterna-

tive schon weitgehend als ausgeschaltet gelten, und eine chinesische Alternative fällt machtmässig nicht ins Gewicht. Sie kann sich in politischen Spielereien des Vokabulars ausdrücken, aber wenn es um die Wurst geht (Wirtschaft, militärische Ausrüstung usw.), bleibt doch nur der sowjetische Partner übrig. Moskau ist nicht mehr darauf angewiesen, diese Länder via einen neuen Nasser zu kontrollieren. Schon der Weg über den alten Nasser hatte zuweilen seine Problematik aufgezeigt (Syrien, Jemen), und Moskau braucht die zentrifugalen Kräfte der nationalen Empfindlichkeit arabischer Regimes keineswegs zu fürchten, solange nur die aussenpolitische Affinität zum Sowjetblock gewahrt bleibt.

Wenn es aus den arabischen Kräften heraus einen neuen «panarabischen» Führer geben sollte, so haben die Sowjets alle Voraussetzungen, mit ihm zu ihrem eigenen Nutzen auszukommen. Wenn es keinen geben sollte, so werden sie auch ohne ihn auskommen.

Die palästinensische Erbschaft hat eine chinesische Hypothek

Nun enthält allerdings die Konstellation nach Nassers Tod nicht nur die Sowjetunion und die arabischen Staaten, sondern auch die nicht-staatliche Nation der Palästinenser. Diese haben sich in den letzten Jahren mit immer grösserem Erfolg das Image einer Vorhut der arabischen Sache zugelegt. Sie waren schon vor Nassers Hinschied im Begriff, ihm den Rang an arabischer Führerschaft im emotionalen Bereich abzulaufen, als Kollektivität mehr Charisma zu entwickeln als er mit seiner Person. In dieser Hinsicht bedeutet sein Tod, dass ein Gegengewicht auf den palästinensischen Anspruch dahinfällt, die Araber «richtig» zu vertreten. Wenn jetzt die Palästinenser die Bannerträger des arabischen Kreuzzuges werden, so stellt sich die doppelte Frage, wie weit sich die arabischen Regimes und die Sowjetunion ihrer Sache annehmen werden.

Hier tritt nun die chinesische Konkurrenz direkt auf den Plan. Zwar sind die Palästinenser eine eigene Kraft und keineswegs etwa die Werkzeuge Pekings, aber China hat auf ihre Karte gesetzt und unterstützt sie vorbehaltlos, während es die UdSSR wegen vorrangiger an-

derweiterer Interessen bisher nur mit Vorbehalten tat. Die mögliche Aufwertung des palästinensischen Images nach Nassers Tod bringt die Gefahr, dass die Sowjets nun die Chinesen um die Gunst der Palästinenser überbieten wollen, um zu verhindern, dass ihnen der Trend der arabischen Bewegung davonläuft. Das würde vermutlich eine zweite Auflage des jordanischen Bürgerkrieges mit Errichtung eines palästinensischen Staates und schliesslich grünes Licht zum Sturm auf Israel bedeuten.

*

Bisher hatten die verschiedenen arabischen Staaten und die Sowjetunion ein bestimmtes Interesse an der Beibehaltung des monarchischen Regimes in Jordanien. Es absorbierte nicht nur in willkommener Weise palästinensische Energien, sondern diente auch als hochwillkommener Prügelknabe. Alle enttäuschte Wut über die mangelnden Kriegserfolge gegen Israel konnte sich so immer gegen eine «feudale Herrscherclique» und ihre westlichen imperialistischen Protektoren auslassen, statt dass sie sich auf die mangelnde Unterstützung durch die Brüdervölker und die sowjetische Protektionsmacht richtete. Wenn nun jetzt die UdSSR und ihre Schützlinge, um den Kontakt mit den arabischen Gefühlen nicht zu verlieren, Ja zur palästinensischen Machtergreifung in Jordanien sagen, werden sie auch Ja zum totalen Krieg gegen Israel sagen müssen.

Das Interesse der Sowjetunion an der Existenz Israels bestand bisher darin, dass sie die Araber als Schutzmacht gegen den Zionismus unter Kontrolle bringen konnte. Dieses Interesse besteht in der Anlage immer noch. Es erlaubt Moskau grundsätzlich, Einfluss auf die Araber zu nehmen und zu mehren. Wenn aber die Araber dieses Interesse Moskaus am Weiterbestehen Israels einsehen, dann ist es mit jener Einflussnahme aus. Und je mehr die Palästinenser zu Anwälten der arabischen Sache werden, desto grösser wird die Forderung nach handfesten Beweisen, dass Moskau den zionistischen Staat bekämpfen will. Und das kann zur Krise führen.

Worauf sich noch die Frage nach dem westlichen Verhalten stellt. Falls es diesen als politischen Faktor noch gibt.

Christian Brügger

Unsere Meinung

In den vier Ländern, die Opfer von palästinensischen Flugzeugentführungen waren, hat man tief aufgeatmet und ist zur Tagesordnung übergegangen. Die Geiseln sind wieder zurück, und dafür hat man jene Attentäter freigelassen, deren Anschläge und Morde man früher einmal strafrechtlich hatte zur Verantwortung ziehen wollen. Die gesprengten Flugzeuge und die gestohlenen Millionen sind verziehen. Man wird doch wegen Sachschaden nicht die Freiheitskämpfer unnötig reizen und dadurch womöglich neue Menschenleben gefährden. Aus dem gleichen Grunde unterbleibt jeder Versuch, die Kidnapper zur Rechenschaft zu ziehen, beispielsweise durch eine völlig normale Demarche bei jenem Land, in welchem sie nach dem unentschiedenen Bürgerkrieg wiederum einen offiziellen Status

und vertraglich garantierte Aktionsfreiheit zur Kriegsführung besitzen.

Dass die Geiseln infolge des Bürgerkrieges freiwurden und nicht gemäss dem Willen ihrer Entführer, dass ferner Zusicherungen unter Erpressung ohnehin nicht gültig sind, weder rechtlich noch moralisch, fiel ohnehin nicht ins Gewicht. Es war «politische Klugheit», die Attentäter freizulassen. Solange sie bei uns sassen, wären ja unsere Flugzeuge weiterhin entführt worden. Diese Logik geht noch nicht weit genug. Solange wir die EL-AL unsere Länder anfliegen lassen, sind deren Passagiere von Attentätern bedroht, die wir nicht festnehmen dürfen, weil — siehe oben. Also aufhören mit dieser Gefährdung von Menschenleben! Humanität geht vor Paragraphen! Und solange wir uns Israel gegenüber nicht feindlich verhalten, werden die Palästinenser das als Feindlichkeit ihnen gegenüber betrachten. Also — siehe oben.

Als unsere Regierung spätestens nach dem Fall der griechischen Flugzeugentführung wusste, was

der Swissair bevorstand, ordnete sie vorsorglich die Erfüllung der palästinensischen Forderungen als Lösung des Problems an. Hat sie im gleichen Sinn Vorsorge für die weitere Entwicklung getroffen?

Nehmen wir an, unserer Polizei wäre es möglich, die Urheber des Absturzes von Würenlingen festzunehmen. Würde sie es tun? Ehrlich gesagt, ich glaube nicht. Ich wäre sogar bereit, an die behördliche Weisung zu glauben, es nicht zu tun. Die Behörden würden (unter gleicher Rücksicht auf Menschenleben) mit einer solchen Weisung Verfassung und Gesetze nicht mehr verletzen, als sie es mit der Freilassung der Palästinenser getan haben.

Uebrigens: Die Freilassung der Palästinenser war doch eine Notstandsmassnahme. Werden wir erfahren, wann der Notstand zu Ende geht und das Recht wieder in Kraft tritt? Nur damit ich weiss, wie lange ich mich noch auf palästinensische Zugehörigkeit berufen muss, wenn ich jemanden straffrei umbringen will. cb